

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um 10 Uhr 2 Personen vor dem gleichen Bett standen?

5. Allgemeine Aufgaben.

Im Grunde genommen bin ich für das Spital ein wenig „Mädchen für alles“. Wenn irgendwo Unklarheiten und Uneinigkeiten vorkommen, sei es bei der Eisenbahn, bei der Post, beim Geschäftsbetrieb oder bei der Betreuung der verschiedenen Stationen etc. etc., wird die Hausbeamte um Abhilfe angegangen. Es gibt Tage, an denen überhaupt alles schwarz und düster aussieht, wo sich die Slogans derart häufen, daß die Gesichter befreit, mutlos zu werden scheinen. Ich komme mir dann oft wie eine Schwimmerin vor, welche auf Welle folgt und es braucht oft eine ziemliche Anstrengung, um diese Wellen nicht über dem Kopf zusammenstoßen zu lassen.

Wenn ich mit die Frage vorlege, ob es für einen Betrieb spürbar sei, ob dieser Kosten einer Hausbeamten existiere, so glaube ich, sie mit gutem Gewissen bejahen zu können. Vor allem zeigen sie die Auswirkungen in einer alten Dienstlinie und Ordnung unter dem Personal, was dann wieder mit einer größeren Arbeitsfreudigkeit verbunden ist. Es ist bestimmt nicht gleichgültig, wie das Verhältnis des Haupersonals ist in einem Betrieb, wo alle so sehr aufeinander angewiesen sind. Die Arbeit des Pflegerpersonals wird bedeutend erleichtert, wenn ihm die Beaufsichtigung des Haupersonals abgenommen wird. Ich gebe mir immer große Mühe, dem Personal bei Änderungen im Betrieb, und besonders in leichter Zeit bei Einschränkungen, die Gründe und Ursachen klar zu machen, die diese Maßnahmen nötig machen. Die sonst wahre Lust zur Tätigkeit und zur Unzufriedenheit wird dadurch schon in Seine erfreut. Nur wenigen fällt es ein, nachdem sie von der Nichtigkeit solcher Vorkehrungen überzeugt worden sind, noch nach zu schimpfen und zu jammern, sie fühlen sich im Gegenteil viel eher mitverantwortlich.

Manchmal geben Eltern, besonders solche vom Lande, ihrer Tochter viel lieber in einen großen Betrieb, wenn sie wünschen, daß dort eine Frau ist, die sich etwas um ihr Kind kümmert kann und es ist oft direkt röhrend, mit welchem Vertrauen sie mit das Wohlgehen ihrer Tochter am Herzen legen. Leider ist aber unser Spital dann doch wieder zu groß, als daß ich Gelegenheit hätte, mich mit den Einzelnen so abzuhören, wie ich es gerne möchte. Über es ist eigenartig, wie den Mädchens allein das Gefühl es sei jemand da, an den sie jederzeit wenden können, wohl tut und wie ihre ganze Haltung dadurch irgendwie verändert wird. Hin und wieder wurde es mir von Angestellten ganz spontan bestätigt: „Wüßtest du, es ist Ihnen einfach fein, das mit jetzt zu einem äppel hängt, fühlst du mir ja nicht.“

Doppelter Ursprung hat das Amtlichkeit in der Schweiz wie im übrigen Europa. Recht und Pflicht der Kirche war es, den Verfolgten, gleichgültig, ob sie unschuldig oder schuldig verfolgt wurden, „hunderd Jahre und drei Tage“, das heißt, wenn nötig ihr Leben lang Amt zu erhalten — nur schwerste Verbrechen wie Mord, Kirchenstörung, Sekterie waren ausgenommen. Dies Recht hat bis ins 16. Jahrhundert, allerdings geschwächt und umklämpft, bestanden. Es wird mit einem Zunahmen durch aller Rechtsicherheit wieder erwacht und im Spannung von den Bischöfen den verfolgten Judentümern gewährt worden.

Anderer, politischer Art war das Amt, die freien Städte denen gewährten, die ihren Lehnsherren entflohen. Um dies Recht ging stets ein heiser Kampf zwischen Adel und Bürgern. Und es war nicht nur Menschenrecht, sondern auch Pflicht der freien Städtebehauptung, daß die Städte dies Recht verschonten bis zum äußersten.

Mit dieser Überlieferung gingen sie in die Zeit der religiösen Kämpfe. Wie weiterzugehen man

dann die Geschichte der Religionskriege erfüllten, zeigt die Tatsache, daß der Kampf gegen den Papst gebannte und geächtete hatten auf den Ufern, dem Gut des Klosters Einsiedeln, sein letztes Amt fand, während gleichzeitig vertriebene tyrannische Herzog von Württemberg in Zürich Zuflucht gefunden hatte.

Als dann die erbitterten Kämpfe für mehr als hundert Jahre Europa in zwei feindliche Lager zerstört — ähnlich, wie auch heute — da begann die große Zeit der Schweiz, die Zeit, als ihre Städte, allen voran Genf, unter der großen Leitung Calvin's den Verfolgten nicht nur Aufnahme und Schutz, nicht nur Arbeit und Brod, sondern nicht selten auch Amt und Einfluß, die Herrschaft in der Stadt gewährten.arel, der erste Reformator Genf's, war französischer Flüchtling, Calvin, der Genfs Namen in der ganzen Welt berühmt machte. Beza, der Reformator des Waad-Landes, sind die bekanntesten

seiner Landes- und Schaffensgenossen. Über mit ihnen kamen Hunderte von Predigern und Gelehrten. Genf berühmte Universität baute sich auf der Tätigkeit der Vertriebenen auf. Durch die ganze Zeit der sicheren französischen Bürgerlichkeit übten Genf und die Schweiz die Gattenschaft, oft unter schwächer Bedeutung durch die französischen Könige, durch die spanischen gegenreformatorischen Heere.

Erneut und zu Tausenden stromten dann die Flüchtlinge in die Schweiz nach der Aushebung des Edikts von Nantes. Was damals die Schweiz gelehrt haben, das bleibt aufgezeichnet als eines der schönsten Blätter der Schweizergeschichte. Damals wohl zeigte sich die größte Opferbereitschaft. Genf und Bern, Zürich und Basel nahmen zeitweise mehr Flüchtlinge auf, als sie eigene Bürger zählten. Dabei waren auch hier wie bei den früheren Emigrantenwelle die aufgenommenen lebensweg Engel. Manche waren durch ihre Erlebnisse so aus einer Regel gezwungen, daß sie eine schwere Belastung wurden für die Gastfreunde, manche pochten auf ihr Märtyrium. Trotzdem wurde diese erfüllte Pflicht sogar materiell zum Segen für die Schweiz — wie für die anderen Länder, welche die Vertriebenen aufnahmen. Genfer Buchdruck und Übersetzung, Zürcher Kunst- und Seidenweber, Kreuzpäpste und Kartunkinderei wurden von den Emigranten eingeführt oder gefördert. Sogar der Weinbau des Waadlandes blühte durch sie auf.

Aber auch diese große Zeit kannte schon schwere Rückschläge ... Im 18. und 19. Jahrhundert ein Hin und Her von Hofstaat und Autonomie, wahrnehmbar. In der Revolutionszeit nahm man die royalistischen Emigranten, aber auch die Opfer des Terrors und der Reaction auf. Aber der Napoleonischen Krieg war man später als willständig. Und dann begann die moderne Amtlichkeitspolitik, die immer einen Schwanken von Hon' und Her' war, se nach dem freiheitlichen und demokratischen Gedanke siegreich war oder das Gegenteil. In der Flichtlingspolitik gegen die Verfolgten der Heiligen Alianz, gegen die italienischen Freiheitskämpfer, gegen die schwedischen Kaiser, gegen die durch Napoleon's Spaniensreich 1830 Vertriebenen, gegen die vom russischen Zar exilierten Polen, endlich gegen die durch das Sozialstengen in Deutschland rechtmäßigen. Deutsches der Schweiz, das Bürgeramt, das Volk der Schweiz waren. Es ist eine lange Geschichte, in der Acht und Schatten wechseln. Neben vielen Beschaenkungen steht vieles, was unser Herz höher schlagen läßt ...

Über dem formalen Recht, das den Fremden,

aber keiner ihm führende Regierung antreten kann, es

Im Sommer aufs Land!

Die langen und dunklen Wintermonaten sorgen im engen Büro, im Verkaufsraum, an der Räumlichkeit, im Schlußzimmer, all die vielen jungen und älteren berufstätigen Subjekten und stehen in immer gleicher, anstrengender Arbeit. Möchten sie nicht alle einmal etwas an-

eines schönen war. „Aber, inn“ schämte er weiter, „von Haus und Hof soll ich fort, damit Ihr mit dem Fußboden herum läuft. Wohin soll ich mit Bericht und den Kindern? Etwas sind da... eins ist unterwegs... aber das kommt Euch einen Dreck. Soll unter freiem Himmel zur Welt kommen, sollen wir unter Wäldern verbrennen oder versteinern?“

Alles, was wir erarbeitet und erarbeitet haben, will er uns nehmen! Erst im Frühling habe ich einen Holzherd gekauft, um Berthold's Süßerei... jetzt fallen wir davon... wohin? Kein Heim, kein Dach...“ Er brach ab und starke vor sich hin.

Rati war es unheimlich zumute. Also das war der Mann, von dem Jacob geriet. Sie kam das armfeste Häuschen in der magren Matte vor sich, das kleine Kästchlein, das winzigen neuen Süßerei, der ihr vor kurzem aufgeflogen war. Wegen eines so armfests Wobens holte eine Verweisung.

„Sieben Aenderung sprang dem Mann und dessen Familie ja nur Peinigung bringen. Jacob würde sicher helfen, ihm ein neues Häuslein zu bauen. Gut, daß sie mit ihm schon von dem Appenzelli geflohen waren! So konnte für den Mann eine Hoffnung machen und dadurch Jacob die Sache glätten.

„Dort Graber.“ Rati wußte möglichst gelassen und ruhig zu reden. „Ausflug hat mir von Euren Heimeli erzählen und gelast, wie schwach Ihr Euch davon trennt. Ihr müßt aber einsehen, daß es Dinga gibt, die wir nicht ändern können, die man auf sich nehmen muß. Euer Haus ist nicht unerziehlich. Amstur will Euch einen Bauwulc schenken, darüber im Appenzell, ihr wißt ja wo es ist, und wie werden Euch helfen, ein neues Haus dort zu bauen.“

Eines, das viel schöner ist als das alte Häusli, das das, was, wie lange es drin bleiben wird?“

„Mit einem Sprung stand der Mann auf. „Sei, ein altes Häusli nennt ich unter Haus, das ich mit eigenen Händen für Berthold, mich und die Kinder errichtet gemacht habe, unter Haus, in dem wir aufzudenken und aufzufinden waren und nichts anderes beobachten, bis Euer gotterfüllter Strafherren kommt.“

„Gebt mir eure Samm und dorwurde Euer Strafherren bleibt er einen Augenblick stehen. Dann brachte er in weitem Boen gegen das Haus.“

Rati wußte kaum, wie lange sie nach Grabers

Worten zu hören, die Strafe kommt, daß sie

die Hände über ihrem Leib.“

„Mann habt du vor mir, vor mir braucht du keine Strafe zu haben.“ seine Augen flackerten ein biss und her, die Strafe kommt das, was man an den Armen tut, die kommt von selbst!“

Graber saß sich rücktig auf dem Sitz vom Boden, schlug sich auf den Kopf und rollerte zur Tür hinaus. Draußen blieb er einen Augenblick stehen. Dann brachte er in weitem Boen gegen das Haus.“

„Deins wird in das holze Bauernhaus geboren, wer weiß, wie lange es drin bleiben wird?“ Immer rann ihr der gleiche Schauer über den Rücken... „Was daß Jacob käme, wenn sie ihm doch erzählen könnte! Würde er diese Strafe verstehen? Sie sieht sie war ja unerklärlich. Gab es böse Wände, und hatten sie eine Macht über den Menschen?“

„Siehe über das Kind, welches sie mit solcher Schrecklichkeit erwartete?“ Auflaufen und wieder unterlaufen, dies betrogen...“ wie ein Lam aus vergangenen Tagen zog es ihr durch den Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher

Martin Anton Groder: „Roman der Mutter“

Kl. 6.60. RM. 4.65. Säbelstein Kr. 7.60. RM. 5.40. Ganzleinen Kr. 8.30. RM. 5.80.

Wenn ich mich an ein berühmtes Schweizer-Bauernlied erinnere, an die Genauigkeit, mit der etwa eine große leidende Altagsküche darauf wie dergestellt ist, verstecke ich sie gerne mit Einzelheiten des vorliegenden Gedichts. Wie ist mit diesem Material, aus welcher ein zur Sprache gewordenes Ding geholt ist, so füllbar geworden, wie in diesem Roman? Ohne daß der Verfasser sich darüber bemüht, hat er doch einen neuen Weg ein geschlagen und ihn mit Ruhe und Sicherheit beschritten. Mander junge Künstler wird ihm dank noch Dank wissen. Es ist die Weise, die ihn bestimmt hat, so einfach vorzugehen. Daß mäß-

sich, wer die Leitung einer Gruppe übernehmen will, zu einem

Führungsseminar

melben. Der erste Kurs hat im „Kreuz“ in Herrenbuchsee schon stattgefunden, für einen zweiten sind bereits recht viele Anmeldungen eingelaufen, im Februar soll schon ein dritter Kurs stattfinden. Wer würde die Lust nicht haben, einige Wochen lang als Gruppenleiterin die eigenen Kenntnisse und Erfahrungen am jüngsten Schuhgebüllene weiterzugeben, mit ihnen zusammen in fröhlicher Kameradschaft an der Erforschung unseres Landes mitzuwirken und schließlich mit dem frohen Gefühl heimzugehen, daß man für die eigene Gesundheit etwas getan, einmal ganz andere Arbeit gelernt, manche Freundschaft geschlossen und dem Lande wie den jungen Helferinnen Rücksicht geleistet habe. Wer den Kurs in Herrenbuchsee mitmach, erhält freie Kost und Logis, freie Fahrt zum Kursort und zurück und ein Taggeld von Fr. 4.—

Während des Sommers im Konservatorium wird den Kursleiterinnen außer freier Station ein Balkon vor mindestens Fr. 100.— ausbezahlt. Wer sich für die nächste, aber auch verantwortungsvolle Aufgabe interessiert, erkundige bei der Kursleitung, Fr. Dr. Dr. V. Monatow, Sektion für Arbeitsbeschaffung des Kriegs-Industrie- und Arbeitsaufzuboten zu werden brauchen. Jetzt schon sollte

An die Schweiz!

Schweizer Land! Es mögen Deine Söhne Treu beschützen Dich, das wunderschöne! — Schweizer Fahne! Kreuz so weiß und grade, Flatter fröhlich über freie Pfade! — Schweizer Räte! Leite durch die Sorgen Dieser Zeit das Volk zum bess'ren Morgen! — Uns, die aus der Heimat man vertrieben, Ist ins Herz der tiefe Dank geschrieben Für die Zuflucht, die wir hier gefunden. Und so fühlen wir uns heut' verbunden Mit dem Schweizer Volk, dem Schweizer Land! Gott, nimm schützend es in Deine Hand!

Aus dem Tagebuch einer in die Schweiz geflüchteten Frau

rechlos macht, steht doch immer das Bewußtsein, daß es ein darfachliches Menschenrecht auch der Verbannten gibt, an dem man sich nicht versetzen darf, wenn man nicht jedes Recht in seinen Grundfesten untergraben will.

Darum geht immer wieder der Kampf in der Eigentumschaft, solange sie besteht, und am besten dann, wenn in Europa die großen Menschheitsentscheidungen stehen: um Glaubens- und Gewissensfreiheit im 16. und 17. Jahrhundert, um politische Freiheit im 18. und 19., in unseren Tagen um die Gesamtheit der Menschenrechte, um Gewissen und Glauben, um Brot und politische Freiheit, um das persönliche Leben und das Leben der Völker.

Flüchtlingsfragen

So im Rahmen der Schweizerischen Berechnung für den Bündnerland hielt Regierungsrat Dr. Rob. Briner (Zürich) vor kurzem ein Seminar, das die historischen und gegenwärtigen Beziehungen zwischen unserem Lande und den dort lebenden Fremden klar macht. Das Problem ist für die Schweiz von großer Bedeutung, denn nirgends finden sich so hohe Protagonisten wie bei uns, und die Gefahr einer Überfremdung ist nicht von der Hand zu weisen. Dr. Briner schied zunächst die drei rechtlichen Formen dieses Verhältnisses: die Verbannung, den Aufenthalt, die Toleranz. Die erste Form ist die grösste Bedeutung, denn nirgends findet sich so hohe Protagonisten wie bei uns, und die Gefahr einer Überfremdung ist nicht von der Hand zu weisen. Dr. Briner schied zunächst die drei rechtlichen Formen dieses Verhältnisses: die Verbannung, den Aufenthalt, die Toleranz. Die erste Form ist die grösste Bedeutung, denn unter sie stellt der größte Teil der Flüchtlingsfrage. Sie beruht auf einer sehr losen Rechtsgrundlage, mit dem Prinzip der Duldung. Diese dritte Form hat nun durch die politische Situation der letzten Jahre noch befondere Bedeutung durchgemacht: der Flüchtlings steht über dem Bündner und Kantonal hinweg im direkten Verhältnis zum Bunde; das gilt zum Beispiel für die französischen und polnischen Internierten. Auch für die Emigranten, die im letzten Sommer zu uns gelangten, mußte eine neue Bürarie gefunden werden. In den letzten Jahren hat der Bunde immer mehr Mitspracherecht erlangt auf dem Gebiet der Aufenthaltsberechtigung. Bis zum Ende des letzten Weltkrieges lag die Berechtigung zum Aufenthalt bei den Gemeinden und Kantonen.

Das Amtlichkeit

Dr. Briner umrisst den Begriff des schweizerischen Amtlichkeit. Es ist eine urale Sitte, ein schweizerisches Hoheitsrecht, aber kein strenger

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 13.-. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 413 88.

Dir. E. Lussy.

lich verrinnenden Stunden des Tages, des Jahres, das Haus, die Fensterbretter, der Frühoden, die Gefallen in diesem Raum (und auf den Feldern), alles ist so stark zurückgegeben und — so weit es sich um die Charaktere handelt — verehrungswürdig und dem Leiter von grossen Dingen. So daß man den Verlag nur danken kann, daß er einen Buchsicherer Art zur Geltung verhalf.

Es wäre noch viel darüber zu sagen, das Werk hätte alles Unrecht daraus, doch ist der Raum zu beschränkt, auf dem es hier, erstmals, gelassen könnte. Und schließlich ist dies bei einem guten Buch so recht eigentlich des Verfassers Aufgabe.

Regina Ullmann.

Charles Baubouin:
Standhalten — Vom Mut des Alltags
(Rauber Verlag, Zürich.)

Es ist eine Sammlung von Vorlesungen, gehalten im ersten Kriegsjahr, die der Genfer Buchhändler und Schriftsteller Baubouin hielt, verfasst und (als Deutsche Übersetzung von Werner Joannes (Buggenwil)) aktualisiert d. h. angepasst durch die Zeiteinflüsse und doch zeitlos, weil verankert in einer festen, abendländischen Tradition sind diese Vorlesungen, die uns helfen wollen, unser Weltbild durch die Wirklichkeiten unserer Zeit hindurcharbeiten zu können. Der Verfasser schafft aus ihnen neu zu beginnen. Der Verfasser schafft aus einem umfassenden Wissen, einer Kenntnis aus außereuropäischer Kulturen (so der indischen und der chinesischen), ohne deswegen einen ökologischen Relativismus zu verfallen, ohne

Lam Anspruch darauf machen, der Baud entscheidet in jedem Fördern galt. Würdig waren die Bedingungen so formuliert: ein Fremder wurde in das Toleranzstaat ausgenommen, wenn er erkennbar wegen politischer Gesinnung verfolgt wurde, und zweitens, wenn er direkt aus dem ihm vorausgehenden Lande eingereist war. Diese Bedingungen sind nun veraltet, denn die Flüchtlinge werden weniger aus politischen als aus Rassegründen verfolgt, und sie sind meist auf Umwegen in unser Land gelangt. Man kann sich also fragen, ob nicht auch die rein theoretische Prägung neu formuliert werden sollte.

Die Gründung der Arbeitslager

Der große Aufstand von Flüchtlingen setzte 1933 ein. Die zweite Welle folgte mit dem Zusammenbruch von Österreich. Unsere Grenzen standen den österreichern ohne Bismarck offen. Bei Buchs und St. Margrethen übertraten Schweizer den Flüchtlingen eine Grenze. Der Bund nahm sie auf und ließ sie sich vor allem in Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Basel nieder. Ansegnung beherbergten wir damals 10,000 Flüchtlinge; es war schwer, Unterkunft zu schaffen, denn die Schweiz war nicht vorbereitet. Viele der Ankommenden hatten Vermögen oder Verbindungen, für die sie froh die israelitische Armenpflege; Erwerbsverdienst konnten wir ihnen bei unserer eigenen großen Arbeitslosigkeit keine geben. Schlecht organisierte die Postallgemeitung des Zuständigdepartementes die Arbeitslager; die Finanzierung übernahm der Bund. Man übertrug den Lagerinhabern Meliorationen, Strafbau, Waldbau und Mehrbau. Ihr Saldo war fr. 1.80 pro Tag war gleich wie in den schweizerischen Arbeitslagern; die Ordnung ist militärisch, die Bezugspflegung fehlt sich gleich wie die zivile, sie ist nicht reichlicher, wie dies schon behauptet wurde. Dieses System hatte sich ganz gut behauptet; neben vier Dagen dieser Art gab es noch sieben Unterkunftsstage, ferner ein Umschulungslager für intellektuelle Flüchtlinge, die einen Handwerk lernen mussten und flüchteten für Frauen. Ausgenommen hat man auf diese Weise 1336 Männer und Frauen Arbeitsgelegenheit verschafft.

Selbstverständlich bestand von Anfang an ein Zwang für all diese Flüchtlinge, sobald sich irgendwann die Möglichkeit bot, das Land zu verlassen. Nur alte und franz. Leute wurden von diesem Gebot dispensiert. Die Emigration ist denn auch sehr weitgehend erlaubt worden, und das war nötig, als die Nachwanderung so vieler Ausländer schweizer Einw. laufende von Emigranten haben, solange die Auswanderung nach Frankreich möglich war, besonders in den U.S.A., in Kuba, Südamerika, Palästina Arbeit gefunden. Von den 3700 Flüchtlingen, die bis 1938 aus dem Kanton Zürich kamen, sind 1900 abgereist, und nur etwa 1800 waren noch hier, als die neue Welt kam. Der Bund bewilligte dann 5 bis 6 Millionen für neue Arbeitslager; Kleider und Wäsche wurden von privaten Organisationen gefüttert.

Über all den Einzelorganisationen steht als Dachorganisation die Zentralstiftung der Flüchtlingshilfe, gleichsam als Treuhänder gegenüber dem Bund. Da nun alles gut organisiert, die Lager eingerichtet und ein ansehnlicher Kreis vorhanden war, glaubte man eine gültige Lösung auf lange Zeit gefunden zu haben.

Newer Schwierigkeiten

Da kam vergangenen Sommer eine neue jährliche Veränderung der Situation. Im Juli und August strömten neue Scharen von meist illegitimem Frankreich nach der Schweiz über unsere Grenze. Von 1839 bis 1912 waren schon 1200 Menschen aus dieser Art in unser Land gelangt, vom Juli bis Oktober aber stieg die Zahl jährlich auf 4600, so daß wir nun im ganzen etwa 13,000 Menschen beherbergen mußten. Daß kam, daß das unbefestigte Frankreich und Sabden ebenfalls nicht gefüllt waren mit Geflüchteten, die zur Schweizergrenze drängten. Ein Stopp war unvermeidlich; so wurde denn im August 1912 verfügt, daß jeder illegitimer Eingetretener wieder zurück zufliehen muß, woher er gekommen sei. Diese Verfügung war vor allem als Mahnung, als abfremdendes Mittel gedacht. Deutlicher wurde sie in der Schweiz allzu streng gehandhabt (und wird sie es auch jetzt noch gelegentlich, wie aus der Diskussion damals und in der Presse festlicher ersichtlich war. Red.), so daß sich die Bevölkerung embörte. Man sah

der Gefahr zu erliegen, vor lauter fremden Standpunkten den eigenen zu verlieren. Wohl steht er sich zum Grunde: alles ist relativ, aber trotzdem bleibt zuletzt doch etwas Unantastbares: die menschliche Verantwortlichkeit. Sie wie sie geht es, sie zu festigen und zu stärken, ist das Ziel des Buches, das sollen alle, die verschiedenste Wege gehen: Christentum, Sozialismus und Sozia, und die Ideen eines Baschi, Watson, Schopenhauer, in dem Werk. Es geht um das Bewahren oder auch um das Verbergen des sozialen Vorhabens, das durchsetzen, durchhalten — abwarten, mit dienen drei. Wartem auf dem Brief einer jungen Sösterin an den Verfasser schlägt dieser seine Verantwortung ab. Nicht um eine bestreitbare Vorwürsfürmung in ein neu unbelastetes Reich geht es ihm, sondern um eine im besten Sinn „alltägliche“ Bewahrung und Bereitschaft, eine Bereitschaft zu allem, auch zum Leidern. So kann das Buch mit seiner leidenschaftlichen, klaren Sprache, die doch fern ist von aller Banalität, manchem eine Hilfe sein, den Weg zu „Mut des Vertrauens“ zu finden und sich fernzuhalten von allen herablassenden Ideologien, die meistens doch nur im Herzen wohnen.

John Steinbeck: Der Mond ging unter
Humanitas-Verlag, Zürich

Es ist der Verfasser des viel gelesenen und durch den Titel noch bekannter gewordenen Romans „Die Freuden des Sohns“¹, der sich auch hier wieder ans aktuellste Zeitproblem zuwendet: den Fragen, die sich für ein betriebs- und handelswirtschaftliches Europa stellen. In ein barloses, friedliches Städtestaat irgendwo in Europa

nun die Gesetzespolizei, die Postorgane und auch Armeeleute ein, um eine genaue Kontrolle der Eingereisten zu ermöglichen. In Genf und den anliegenden Dörfern werden nun die Papiere geprüft und entschieden, wer von den illegitimen Eingereisten aufgenommen werden kann. Außerdem werden alle Leute über 15 Jahren, die keinen Anhang haben, als legal eingehanderte betrachtet, soweit solche, die in der Schweiz Verbündete (die aber keine Eintrittspapiere sein dürfen), haben, wie auch Kulturräger, Gelehrte und Künstler.

Die Auffanglager

Um den Bustransport zu können, errichtete man U-fanglager als Provisorium. Sie werden militärisch geleitet und vom Bund finanziert. Die Einordnung ist ganz ohne Unterschied der Person und ihrer Mittel für alle obligatorisch. Sie unterscheiden sich die Internierten direkt dem Bund. Sehr Eingeschlossen ist es schnell wie möglich bearbeitet, die Leute im Spitäler, bei Verbanden, in Arbeitslagern, die Kinder in Helmen oder Familien untergebracht. Da gibt es allerorts schwere menschliche Probleme zu lösen. Viele der Flüchtlinge kann man sich nicht selbst überlassen, da sie körperlich und moralisch geschwächt sind. Für diese Lager hat der Bund erneut 3,5 Millionen Franken bewilligt, die Kantone dagegen haben mit Ausnahme des Kanton Zürich noch sehr viel geleistet. Dafür ergab die Sammlung der ganzen Schweizerbevölkerung im Oktober erstaunliche 1,315,000 Fr. (Gente 1,460,000 Fr. Ned.). Viele kleine Leute haben ihr Stümmerchen beigebracht und damit den Bund ermutigt, den eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen. Kritik und Vorwurf, die Emigranten sollen selbst größere Ofer auf sich nehmen, sind ungerecht, denn die Emigranten in der Schweiz

die Vermögen haben, sind laut Bundesratsbeschluss vom März 1941 verpflichtet zur Unterhaltung. Diese Eliteln führen schon zu einem Ertrag von 1,73 Milliarden Franken.
Für alle arbeitsfähigen Flüchtlinge besteht der Wunsch zur Arbeit im Lager und andererseits das Verbot für Erwerbsarbeit und jede politische Tätigkeit. — Die Zahl der Schusshelden wird sich auch weiterhin erhöhen durch Detonatoren, Retaträte, entlohnend Kriegsgefangene und Niedergelöste, denen die Verlängerung ihrer Batterie verweigert wird. Der Referent berührte auch die Frage, ob in der Schweiz aus der Flüchtlingsfrage eine ernsthafe Judenfrage entstehen könnte. Er erinnerte, daß jetzt in der ganzen Schweiz 30.000 Juden, also nur etwa 0,7 Prozent der ganzen Bevölkerung, leben. Es wäre doch traurig, wenn ein so kleiner Prozentsatz für unsere Demokratie nicht ohne weiteres tragbar wäre. Hebrigens ist in den Jahren von 1920 bis 1939 die Zahl der Juden in der Schweiz erheblich zurückgegangen, die neue Vermehrung ist nur durch vorübergehende Verhältnisse bestimmt.

Die Frage, ob wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir, unbewußt durch unvermeidliche Erität, das Begonnene weiterführen, wurde von Dr. Briner bestellt. Natürlich gilt es noch ganz zu sein, um innerpolitische Schäden zu verhüten. Die heutige Emigration ist nicht vergleichbar mit denjenigen der Hugenotten oder der Liberalen von 1848; vielmehr ist die heutige Flüchtlingsflocke uns weitestgehend. Der Weg zwischen Recht und Menschlichkeit zwischen der Staatsräson und dem Herzen sollte nun befristet sein. Wir zahlen unsern Tribut an die Leiden der Welt und erfüllen unsere Aufgabe, eine „Himmlische Welt des Rechtes, des Friedens und der Menschlichkeit“ zu sein, auf realem Grunde stehend, müssen wir versuchen, Ideales zu erreichen.

Amerikas Frauen in Kriegszeit

I. Die Amerikanerin in der Kriegsproduktion

Eine oberflächliche Prüfung der Statistiken des Büros für Arbeitsbeschaffung der Frau zeigt, daß heute anderthalb Millionen Frauen in der Kriegsindustrie beschäftigt sind, und daß sich dieser Zahl bald auf zwei Millionen erhöhen wird. Die Frauen können in den 21 wichtigsten Industrien der nationalen Verteidigung etwa 80 Prozent aller Aufgaben erfüllen. Die Organisation der Gesamtarbeit ist noch nicht voll durchgeführt. Eine Anzahl von Arbeitskräften ist noch immer unbeschäftigt. Die Regierung übt keinen so starken Drang aus auf die Frauen wie auf die Männer bis zum 65. Alter; allerdings hat die Kommission für Arbeitsbeschaffung in der Kriegsindustrie, die im April 1942 gegründet wurde, das Recht, weibliche und männliche Arbeitskräfte zu mobilisieren und sie in höchstmöglicher Grade in den Dienst der Kriegsindustrie einzubeziehen.

Die Frauen arbeiten nun mit größtem Eifer und nehmen alle Mühe und Verantwortung gerne auf sich. Sie führen Arbeiten aus, die bis jetzt nur von Männern bewältigt wurden, und sie erwischen sich als ebenso fähig wie der Mann. Die auf vieler Gebieten sind sie ihm überlegen. Die meisten Frauen, die für die Überleidigung Amerikas arbeiten, sind in der Munitionsfabrik beschäftigt; andere wirken in Betrieben, wo die harmlosen Erfindungen des Krieges, Uniformen, Schuhe, Gasmasken, Fallschirme, Gummiboots hergestellt werden. — Noch mehr Frauen sind aber heute in den eigentlichen Munitionsfabriken; von ihnen fallen etwa 80,000 Kartuschen und Granaten her; ihre Zahl wird binnen kurzem verdreifacht werden. Im vergangenen April haben 17,500 Frauen in Flugzeugfabriken gearbeitet; wenn die Produktion ihren Höhepunkt erreicht hat, sollen es 100,000 sein. Die Werkmeisterin darf erstaunt über die Schnelligkeit und Gewandtheit, die diese Frauen sogar in vielen Präzisionsarbeiten an den Tag legen. Es gibt Flugzeugfabriken, die überhaupt ausschließlich mit Frauen arbeiten. Die meisten der Vereinigten Staaten hatten die Arbeitszeit der Frau geregelt und Nacharbeit für sie verboten. Allerdings gibt es nur Bestimmungen, die in Ausnahmefällen gestatten, daß die Frauen Nebenberufen mehr Nacharbeit leisten müssen. Aber der Arbeitgeber kann diese Vorderungen nur für eine beschränkte Zeit stellen und

nur, wenn die Behörde damit einverstanden ist. Trotz dem ständigen Anschwellen ist in den U.S.A. der Zustrom der Frauen zur Fabrikarbeit nicht so groß wie in Kanada. — Die Lohnfrage ist verschieden geregelt. In vielen Betrieben, besonders in den Glasmalereifabriken, erhält die Frau gleichen Lohn wie der Mann, in anderen bezahlt weniger. Zur allgemeinen vertreibt man die Ansicht: „Bei gleicher Leistung gleicher Lohn.“ — Da die Rüstung so rapid größtes Ausmaß annahm, hatte man noch nicht Zeit, alle Frauen, die nun als Arbeitserinner eingesetzt sind, zu organisieren. Die Arbeitserinner extenzen aber immer klarer, daß sie sich zusammenfinden müssen, um über ihre Rechte zu wachen, und um als geschlossene Gesamtheit die Opfer auf sich zu nehmen, die zum Siege verhelfen sollen.

(Nach Mary Anderson, Staats. Arbeitsamt in Washington.)

II. Der amerikanische FHD

Auch in Amerika haben sich die Frauen in den Dienst der Kriegsforderungen gestellt. Sie sind in großen Scharen in die Wüstungsfabriken gegangen, um die Arbeit der zum Militär bewehrten Männer weiterzuführen. Sie haben aber auch eingefallen, daß sie in der Stärke eine Menge männlicher Kräfte freimachen können, wenn sie, ähnlich wie unter FHD, administrative Arbeit, ferne Küchen und Sanitätsdienst übernehmen. Wie wir aus einem Artikel über das "Women's Army Auxiliary Corps" aus der "Nationalzeitung" vernehmen, war der Andrang von Frauen zu den Rekrutierungsbüros sehr groß. Es meldeten sich Studentinnen, Geschäftsinhaberinnen, Stenotypistinnen, Verkäuferinnen, beruhete Frauen und Witwen. Schon am ersten Einschreibetag hatten sich 13.000 Frauen eingestellt. Sie werden als Maschinenschreiberinnen, Schöpflingslegerinnen, Telegraphistinnen, Chauffeuren, Feuerwehrlegerinnen, Buchhalterinnen und für den Luftschiffbau verwendet.

Das gesamte Korps zählt bald 150.000 Mitglieder. Die Frauen, die zu Offizierinnen gewöhnt werden, kommen in Lehrgänge zu einer zweimonatigen Ausbildung. Wie unsere FHD erhielten sie auch Unterricht im einfachen Erziehen und sind gegen strengere Disziplin verpflichtet. Die Offiziersapprävianten absolvieren auch Kurse in der Beschaffungsleitung und in der Armeeorganisation. Die übrigen Mitglieder des WAAC sind ein-

II. Der amerikanische FHD

Auch in Amerika haben sich die Frauen in den Dienst der Kriegsforderungen geteilt. Sie sind in großen Scharen in die Künftigfabriken gegangen, um die Arbeit der zum Militär berufenen Männer weiterzuführen. Sie haben aber auch eingesehen, daß sie in der Armee eine Menge unmännlicher Kräfte freimachen können, wenn sie ähnlich wie unter FHD, administrativer Arbeit, feiner Küchen- und Samariterdienst übernehmen. Wie wir aus einem Artikel über das „Women's Army Auxiliary Corps“ aus der „Nationalzeitung“ bernehmen, war der Andrang der Frauen zu den Rekrutierungsbüros sehr groß. Es meldeten sich Studentinnen, Geschäftsinhaberinnen, Stenotypistinnen, Verkäuferinnen, versetzte Frauen und Witwen. Schon am ersten Einschreittag hatten sich 13.000 Frauen eingeschrieben. Sie werden als Maschinenschreiberinnen, Schöpflinge, Telegraphistinnen, Chauffeure, Krankenpflegerinnen, Buchhalterinnen und für den Postdienst herangezogen.

Das gesamte Corps steht bald 150.000 Mitglieder. Die Frauen, die zu Offizieren gewählt werden, kommen in Übungslager zu einer zweimonatigen Ausbildung. Wie unsere FHD erhalten sie auch Unterricht im einfachen Exzerzieren und sind zu strenger Disziplin verpflichtet. Die Offizierspraktikantinnen absolvieren auch Kurse in der Befehlserteilung und in der Armeearbeit. Die übrigen Mitglieder des WAAC sind ein-

Vortragdienst der Schweizerfrauen

Wir möchten Vereine und Organisationen ermutigen auf den Beitragstag der Schweizerfrauen einheitlich zu machen. Das Sekretariat vermittelt Referentinnen und Vorträge über Bildung und Erziehung, nationale Erziehungs-, Bürgerkunde, Geschichte und Literatur, Kunst und Volkskunst. — Anmeldungen werden auch beratend Referentinnen für Vorträge über Bäuerinshilfe und das aktuelle Problem der Flüchtlingshilfe.

Die Referentinnen des VDS stehen auf christlichem Boden, sie behandeln alle diese Gebiete im Hinblick auf die geistige Landesverteidigung, auf Pflege schweizerischer Gesinnung und Stärkung der inneren Front.

Die Vermittlung geht wie vorher. Anzuzeigen an das Sekretariat des Vortragsdienstes der Schweizerfrauen, Fr. H. Bahner, Zürichstrasse 7, Zürich 1, T. 79 650.

che Soldaten oder Unteroffiziere, die eine Spezialausbildung auf irgend einem militärischen Gebiet erhalten. Sie sind in Bataillons, Kompanien und Regimenten geteilt und die Rangordnung ihrer Offiziere ist fast gleich wie die des männlichen Militärs.

Die Bedingungen für die Musterung sind ziemlich streng. Jede Bewerberin muß eine gute

schung ist übrig. Jede Bewerberin muss eine gute Schulbildung besitzen, sie muss über zwanzig Jahre alt aber nicht über 45 Jahre alt sein. Sie muss normale Größe und Gewicht haben und eine Intelligenzprüfung ablegen. Mit dem Sold kann ebenso aufzudenken sein wie der amerikanische Soldat; die Offiziersausstraktur erhält schon während der Ausbildung 200 Schweizerfranken, nach standenem Examen bis zu 600 Fr. Die geübten Soldatinnen des WAAC erhalten 85 \$ 290 Fr. Sold im Monat. Bis nächsten Frühling will man 25.000 Frauen für den Hilfsdienst ausgebildet haben. Schon jetzt hat man 170 entfernt Kontingente des WAAC (für Amerika und Aserbaidschan) verlangt. Es gibt zwar in Amerika alte Offiziere, die über diese militärische Anordnung der Frau die Kafe rümpfen, doch weiß sie sich bis jetzt so gut behauptet, dass allmählich die Bevölkerung schon zum Schweigen kommt werden. (Tout comme chez nous! Red.) Man wird in Amerika froh sein, wenn der weibliche hilfsbereite Frauen anzahl, denn bei den gewaltigen Anschwellen der amerikanischen Armee und Flottille wird auch der Verwaltungsdienst immer mehr Kräfte fordern. Den Frauen wird es eine stete Genugtuung bedeuten, dass sie durch eine ihren Fähigkeiten angemessene Leistung zur großen Anstrengung ihrer Nation beitragen können.

Die Dienstbotenfrage in Brasilien

Auch in überseeschen Ländern bemüht man heute vermehrt um die Hausmeisterstellen und um eine Regelung ihres Geschäftsführers am Arbeitgeber. Dort nehmen natürlich solche Maßnahmen andere Formen an als bei uns, da ja auch die gesellschaftlichen Grundlagen andere sind. Die Dienstboten in Brasilien sind meist arbeitslos, sie haben zum Teil gar keine Schule besucht, ihre Erziehung ist sehr vernachlässigt. In Haufe, wie sie dienen, genießen sie nicht so große Selbstständigkeit, da in Brasilien die Weisung, Dienstboten seien Sklaven, noch nicht ganz ausgerottet ist. Ein brasilianisches Dienstmädchen hat zum Beispiel auch kein eigenes Zimmer, ja oft nicht einmal ein eigenes Bett, doch findet dies bei dem dortigen Klima keine so große Rolle, da man sowieso oft auf Matten auf dem Boden schlägt. Die brasilianische Regierung hat nun ein Gesetz erlassen, das die Bestellung der Dienstboten im Raum eingrenzen soll. Dieses Dienstmädchen erhält fünfzig ein Dienstbüchlein, wenn es ein ärztliches Zeugnis und ein gutes Leumundszeugnis vorlegt kann. Das ärztliche Zeugnis muß nach zweijährigen erneuert werden, wenn das Mädchen eine neue Stelle anstreben will. Der Hausherr hat die Pflicht, das Mädchen auf guten Zeugen zu halten; dieser wiederum schuldet ihm gegenüber die Pflicht, wenn es etwas schädigt, muß es dies erlösen. Von bezahlten Diensten oder Ausgang über einem Mindestsalär

Rauenexistenz durch Kauf oder Miete einer
elektr. Fallmaschen-Hebemaschine
A. Bücheli, Herrengasse 12, Bern

gebrüsse ließete, sondern weil durch ihn ein Mensch sich selbst findet. In der Lebensgefahr fällt von Pilaten wissen ab, was er bisher für makabre und mächtig gehalten hat, und er sieht den Grund für Dinge ganz neu. Und hier, so will es mir scheinen, bin ich am Ziel einer langen Pilgerschaft, nicht, daß ich eine Entdeckung gemacht hätte; aber sehr, wie aus einem Schloß erwachend, einfach aus Dingen wieder, die ich nicht mehr beachtet hatte. Eine Kultur beruht auf dem Kult des Menschen im Individuum. Jahrhunderte lang ist sie danach trachtet, den Menschen sichtbar zu machen, so sie uns gelehrt hat, durch Steine hindurch den Zuflug zu leben. Sie hat diesen Menschen verloren, der über dem Individuum steht.

Seit der französischen Revolution aber hat man nicht mehr das Individuum geschätzt und nicht mehr den Menschen, das Individuum, sondern einen anderen, aus dem Menschen hervorgerufenen, Stamm entdeckt, der auswachsen würde, während der Mensch ein grammatisches Lebewesen bliebe. Ein Samen ist. Dieser Mensch soll einerseits werden: Er ist die Quintessenz meines Kulturs, der Schatzkiste in der Bildung mein- meinschafts, der Wohnung meines Sieges." So ist es auch das allgemeine Bekenntnis zu einem eigenen Humanismus, der dem Einzahl nach freilich unbestimmt bleibt (was ist β , unter "meiner Kultur", zu verstehen? Die aristotelische oder antike Grammatik, zu der Schularten des nachrevolutionären Frankreichs?), der aber das Taten noch Neues verrät, das noch nicht kann als β sich aber in den durchdrungenen Geschichtstexten dieser Epoche andeutet. Diese Aktualität macht das Ich lebensda, nicht sein kindlicher Werl, das es nicht so sehr an und für sich, sondern mehr als Struk unter einer Art lebenswert.

hat man noch nichts bestimmt in dem neuen Gesetz, doch wird in der Regel alle zwei Wochen am Sonntagnachmittag Ausgang gewährt. Das Gesetz trat probeweise in Kraft, damit man erkennen, ob Dienstboten und Arbeitgeber zufrieden sind. — Wenn man bedenkt, wie verschärft

der die Lebensweise der südamerikanischen Staaten vor der unerfahrener ist, und wie dort vor kurzem noch slavische Verhältnisse für die Dienstboten herrschten, muß man sich wundern, wie schnell ein Normalarbeitsvertrag in Anlehnung an europäische Verhältnisse möglich wurde.

Frauen aus Finnland berichten uns:

I.

Als Finnland im Winterkrieg 1940 sich so heftig gegen den übermächtigen Feind verteidigte, schien man in der Welt einen großen Erfolg der finnischen Frauen zu. Man erwähnte dabei immer die Vottas, die Frauen, die selbstständig Bergwerke transportierten, in der Armee administrative Posten ausfüllten, Flugzeuge steuerten und den Luftangriffen begegneten. Neben diesen Vottas gibt es aber seit 40 Jahren noch eine andere, ebenfalls erstaunlich systematisch durchorganisierte Vereinigung von Frauen, die ebenfalls die Errichtung des ganzen weiblichen Geschlechtes zum Ziel hat. Das sind die Marthas.

Der Martha-Verband zählt in ganz Finnland etwa 100.000 Mitglieder. Alle die Frauen, die ihm angehören, werden von Fachleuten in den wichtigsten Frauenausbildungen unterrichtet. Die Bereinigung besteht aus Hausbildungsschulen in Helsinki und in verschiedenen anderen finnischen Städten. Sie sind für Mädchen bestimmt, die nicht das Mittel für Ausbildungskurse haben. Es ist also dieser von Frauen geprägte, vom Staat allerdings subventionierte Organisationszweck zu verdanken, daß in Finnland auch arme Mädchen recht tüchtige Haushälterinnen werden können.

Über die Tätigkeit dieser Marthas steht leiste Woche in der Sozialen Frauenschule in Zürich eine in Finnland aufgewachsene Schweizerin, Frau Gerisch, einen Lichthilfsvortrag. Die Herlichkeit, mit der sie aufgenommen wurde, beweist, wie groß unsere Teilnahme und Freundschaft für Finnland sind. Vieles an dem Unterricht der Marthas entspricht unsern Hausbildungsschulen. Darüber hinaus aber erfuhr man staunend, daß die Marthas lernen, wie man selbst Matratzen anfertigt, Holzhäuser zimmert, Stühle zu bereichern, Schweine schlachtet und Teile herstellt, daß sie überdies auch noch in Buchführung angeleitet werden. Wenn man diese entzückenden Geschichten und die geschickten Hände betrachtete, die mit dem Hammer und der Mutterrolle umgehen, verließte man zweifellos man keinen Moment daran, daß die finnischen Frauen, wenn es nötzt, ohne weiteres die Männer ersetzen können. Neben diesen praktischen haben die Marthas aber auch kulturelle Interessen. Sie finden sich in ihren Kreisktionen zu Abendunterhaltungen zusammen, die der literarischen Belehrung, der Aussprache dienen. Man entdeckte auf den Filmstreifen nicht nur lebensgierige junge Mädchen, sondern auch vergnügte ältere Mütterchen, die sich mit Stiefstrumpf und Spannbad bei den Unterhaltungen einfanden, die aber auch bei all den Berechtigungen im

Freien Belehrung suchen und ihre Hilfe anbieten. Eine Art Bereinigung von praktischem und fachlichem Schaffen die Bemühungen der Marthas um die Bewahrung der Heimkultur, ihrer Pflege der schönen altpäischen Bauernhäuser. Diese Berechtigungen erfordern natürlich immer neuen Unterricht. Es werden Gruppen abgeshalten, Ausstellungen organisiert und Wettbewerbe veranstaltet, wo die Marthas mit eindrucksvollen Handlungen in verblüffendem Tempo schwindende Auswahlen oder Nügel einschlagen. Die Tätigkeit der Marthas war schon in Friedenszeiten sehr ausgebreitet. Dann kam der Krieg mit neuen Anforderungen. In den ersten beiden Kriegsjahren übernahmen es die Marthas, Bergungsheimre zu gründen für die Soldaten in der Heimfront, für die evakuierten zu sorgen und Kleider für das Militär anzufertigen. Es knappt die Rohstoffe werden, um so mehr wird an die Erfindungsgabe der finnischen Frauen appelliert. Und nun erweist sich all das, was früher Übung war, als höchst erstaunend. Die Marthas fertigen aus altem Stoß Schuhe an, je zeigen, wie man Seidenringe einlässt, um es möglichst lange konservieren zu können, wie man Birkenstäben recht lange einzuhält. Das Jahr 1943 wird ein Selbstversorgungsjahr sein. Man geht also Pilze und Beeren sammeln, stellt im Haus Erbsalat her für Kaffee und Tee, pflanzt Hanf und Fleisch an, stellt Farben aus Pflanzen her. Alle Vorrate müssen bis aufs äußerste nutzbar gemacht werden.

Es ist bedeutsam, daß in Finnland, wo das Frauennimmrecht längst eingeführt ist, die Frauen gar nicht etwa vom Hause weg und ausgeschlossen der Politik zuwenden, sondern im Gegenteil im Hause noch umfangreicher warten, als die Frauen anderswo. — Den Marthas stehen wie den Vottas und wie dem ganzen finnischen Volk noch sehr schwere Zeiten bevor, denn wo Mangel herrscht, da läuft sich auch bei kluger Ausnutzung keine Fülle schaffen. Aber es wird nie verhindert werden, daß die Frauen Finnlands durch ihre fruchtbare Errichtung ihrem Lande das Geleistet haben, was aller guter Wille ohne praktisches Training niemals fertigstellen würde.

II.

Ein Gruß aus Finnland

Von unseren Leserinnen im Ausland, die zum Teil in sehr fernem Landen wohnen, erhalten wir sehr lieben direkte Nachrichten. Und mehr sind wir erfreut, wenn, wie es in unserer Zeit geschieht, aus China und aus Kalifornien Grüße kamen. Auch die näher liegenden Länder sind uns in derzeit unver-

reichbar fern, so sind als ebenso seltene Grüße Briefe aus Finnland von uns mit Freuden empfangen worden. Eine finnändische Leserin und Mitarbeiterin erzählt u. a.:

„.... Wie wohl überall in der Welt, wird auch hier das Ende des ungeliebten Krieges aufrecht erachtet, doch gleichzeitig ist der Krieg zum Durchhalten ungeheuer, und alles wird getan, um mit gemeinsamen Kräften und bei ständiger gegenseitiger Hilfe die vielen Schwierigkeiten zu bewältigen. Nach den Berichten unserer Leiterinnen besser als im vorigen und vorherigen Herbst, wenngleich was die Frauennimmrechte angeht und die Handelsmöglichkeiten mit dem Auslande. Die Vorrate von Brennholz sind noch nicht vollständig genug und nun sind alle dabei, Männer und Frauen, alt und jung, jeder Bewohner Finlands, der mit der Säge oder der Axt hinterher kann, alle sind vor dabei beim Holzaufen mitzuwirken. Jeder einzelne hat sich verpflichtet, wenigstens einen Kubikmeter Holz zu fällen, die Mehrzahl leistet aber mehr als dies Minimum und so hoffen wir, daß die nötige Menge Brennholz und vielleicht auch Papiermehl bereitgestellt werden kann. Mein Dienstmädchen und ich haben noch keine Zeit gehabt, in den Wald zum Holzaufen zu gehen, aber wir haben nach den ganzen November Zeit dazu, unser Anteil an dieser allgemeinen Arbeit zu leisten. Uns Frauen werden natürlich nicht allzu große und dicke Stämme zum Fällen angewiesen und alle helfen einander. Sonntags und an Werktagen wird in den Wäldern gar eifrig und fröhlich gearbeitet. So ähnlich wurde auch während der Erntezzeit gearbeitet. Freiwillige Hilfsarbeit wurde überall angeboten und benötigt. Die Arbeit wurde ungemeinlich verrichtet, aber die Arbeitgeber zahlten oft den Betrag, den sie sonst für die gleiche geleistete Arbeit gezahlt hätten, in die

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: *Lausanne Club*, Rämistrasse 26. Montag, 11. Januar, 17 Uhr. *Photoplayabteilung*. Sektion „Wunde Erinnerungen“ Kinobild zeigt *Berthe Kinderbuch*. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: *Frauen im Kriegsverein*, Freitag, 15. Januar 1943, 19.30 Uhr. *Sommer, Sommer, Sommer*. Albenan, Generalbund der Frauen. Jahresbericht, Jahresrechnung, Statutenänderung etc.

Schaffhausen: *Verein für Frauenebildung und Frauenechte*, Mittwoch, 13. Januar, 20 Uhr, in der Randenburg, Referat von Dr. M. Kunz, *Nichts, was bei Bedarf gelassen werden*. Für Nichtmitglieder Eintritts-Gebühr 1 Fr.

Reaktion

Allgemeiner Teil: *Emmi Bloch*, Zürich 5, Limmatstrasse 25. Telefon 32203. *Freundeskreis*: Anna Serpos-Hubert, Zürich, Freudenbergerstrasse 142, Telefon 81208.

Verlag

Gesellschaft *Schweizer Frauenblatt*: Präsidentin: Dr. med. b. c. Else Bühl-Büller, Kilchberg. (Aarau).



Da hilft Toro-Würze

Man macht etwas Sauce mit einer Göttsch! **Toro-Würze**

Fleischsuppe streckt man in gleicher Weise und sie schmeckt ebenso gut.

Toro-Würze

Fläschchen zu 250 g
(Depot 25 Rp. extra)

Bouillon mit Ei, recht heiß serviert, eine Stärkung für jung und alt

Toro-Bouillon-Würfel

(7 Stück 20 Rp.) per Stück **2,- Rp.**

NEU

Gemüsewürze — Das sollten Sie probieren!

Toro-Suppen-Würfel

(7 Stück 20 Rp.) per Stück **2,- Rp.**

Dazu unsere Eier zu Tagespreisen

MIGROS



Helvetia-Backpulver

Kartoffelkuchen (ohne Butter)

200 Gr. gekochte Kartoffeln
180 Gr. Zucker
100 Gr. Mandeln
100 Gr. Mandeln
gemahlen
1 Zitrone
1 Ei
etwas Milch
1 Helvetia Backpulver

Zucker und Eigelb gut verrühren. Zitrone (Saft und Schale) die geriebenen Kartoffeln, sowie die mit Helvetia Backpulver vermischte Mehl beimengen. Etwas Milch beifügen und das zu Schnee geschlagene Ei eingerühren. Die Masse in eine gut eingefettete und mit Mehl ausgestreute Springform einfüllen. Bei mittlerer Hitze ca. 1 Stunde backen.

A.-G. A. SENNHAUSER • ZURICH

SCHAFFHAUSER WOLLE

Druck-Arbeiten

bessert vorteilhaft
und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur

DUBIED-Strickmaschine
Mit einer DUBIED-Strickmaschine können Sie zu Hause arbeiten und viel Geld verdienen. Verlangen Sie Prospekt Nr. 51 und Bedingungen von ED. DUBIED & CO. A.G., NEUENBURG Filiale in Zürich: Gessnerallee 34

BEATENBERG Berner Oberl. 1200 m ü. M.
Gebahnte Spazierwege
Erholungshaus Tension FIRNELICHT
Gut geheizt. Geschützte Balkons für Sonnenbäder. Sorgfältige, reichhaltige, vegetarische Küche, Reinkost, Fleisch und jede Diät. Refektorium. Pension ab Fr. 9,- Za 1943 G-4 Th. Secretan und Schwester A. Stummeli



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Erkältungen
lindert und heilt
**Kern's Erkältungs-
(Grippe)-tee Nr. 17**

Er setzt das Fieber herab,
scheidet die Giftstoffe aus und trägt zu rascher, gutartiger Besserung bei.
Pakete Fr. 2.— und 4.—

Berg-Apotheke, Zürich
Kräuter- u. Naturheilmittel
(bei der Sihlbrücke)
Werderstrasse 4, Tel. 39889
Prompter Versand!

Inserieren bringt Gewinn

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7



MEYER-BUCK

Zürich, Schiffslände-Kirchgasse

Porzellan Kristall Keramik

Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Hühnervollei

in Pulver la Qualität

hilft frische Eier sparen!

HANS GIGER
BERN
Gutenbergstrasse 3 Telephon 22735

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telefon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7